



BEKEHRUNG  
PEDRO CRUZ VILLALÓN

---

Professor für Verfassungsrecht an der Universidad Autónoma de Madrid. Geboren 1946 in Sevilla. Studium der Rechtswissenschaft (1963–1968) und Promotion (1975) an der Universität Sevilla. Forschungsaufenthalte am Institut für Öffentliches Recht der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg als Stipendiat des DAAD (1969–1971) und der Alexander-von-Humboldt-Stiftung (1984) sowie am Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, Heidelberg (1981). 1986 Professor für Verfassungsrecht an der Universität Sevilla. 1986–1987 wissenschaftlicher Mitarbeiter, 1992–1998 Richter, 1998–2001 Präsident des spanischen Verfassungsgerichts. Wichtige Publikationen: *El estado de sitio y la Constitución. La constitucionalización de la protección extraordinaria del Estado, 1789–1878* (1980); *La formación del sistema europeo de control de constitucionalidad, 1918–1939* (1987); *La curiosidad del jurista persa, y otros estudios sobre la Constitución* (1999). – Adresse: Facultad de Derecho. Universidad Autónoma de Madrid. Ciudad Universitaria de Cantoblanco. 28049 Madrid, Spanien; E-Mail: p.cruz@uam.es.

Wir alle haben eine Geschichte zu erzählen oder, genauer gesagt, *auszuwählen*: Denn Geschichten dieser Art sind immer durch eine Wahl bedingt. Insbesondere wenn die Aufgabe darin besteht, „kurz“ über unsere Arbeit, Erfahrungen, Erlebnisse und gegebenenfalls Misserfolge zu berichten. Gemeint ist selbstverständlich das Jahr unseres Aufenthalts im Wissenschaftskolleg zu Berlin – also für jeden Fellow eine sowohl vom vorherigen wie vom nachfolgenden Lebenslauf immer eigenartig gesonderte Zeit. Die Aufgabe ist jedenfalls, die eigene Geschichte zu identifizieren und ihr nach Möglichkeit einen Namen zu geben. Diese wird „Bekehrung“ heißen.

Eigentlich hätte sie auch einfach „Rückkehr“ heißen können: Vor nunmehr zehn Jahren, im Mai 1992, war mein erster Versuch gescheitert, als Fellow ans Wissenschaftskolleg zu Berlin zu kommen. Die Einladung für das akademische Jahr 1993/94, die ich gleich mit Begeisterung angenommen hatte, musste ich wenige Wochen später – sehr zu meinem Bedauern – endgültig ablehnen, da ich für eine neunjährige Amtsperiode zum Richter am spanischen Verfassungsgericht ernannt wurde. Alle diese Jahre gerichtlicher Tätigkeit hindurch war das Berliner Vorhaben jedoch vor dem Horizont meines Ausscheidens aus dem Verfassungsgericht nur aufgeschoben: Meine Rückkehr in die Wissenschaft sollte sich meiner Vorstellung nach durch einen Aufenthalt am Wissenschaftskolleg vollziehen.

Die Bereitschaft des Kollegs, mich nach der langen Zeit erneut als Fellow einzuladen, hat die Verwirklichung dieses Wunschs ermöglicht. Nur die üblich gewordene Verzögerung bei der Neubesetzung von Gerichten dieser Art erzwang eine letzte, zum Glück nur kurze Verschiebung des Beginns meines Aufenthalts. Nach einer Periode von zehn Jahren – und gerade von *diesen* zehn Jahren – ist die Rückkehr alles andere als einfach, was ich nicht von vornherein erkannt hatte: Die Rückkehr sollte Elemente einer Wandlung, ja sogar einer Bekehrung beinhalten. Implizit war sie jedoch schon in der Veränderung des Themas meiner geplanten Arbeit enthalten: „Die nationale Verfassung im globalen Zeitalter“.

Das Kolleg hat mir erlaubt, unter privilegierten Bedingungen diesen Wandel zu vollziehen. Das heißt: die Wiedergewinnung des wissenschaftlichen Dialogs, die Ruhe des Studiums, das Interesse für die Arbeit der anderen Kollegen. Sogar die elementare, aber unerlässliche Ausbildung an der von mir in den letzten Jahren vernachlässigten neuen Computertechnik wurde mir hier mit Geduld durch das Personal der EDV-Abteilung zuteil. Doch wie es am vergangenen 12. Juli beim Abschlussfest hieß, als es zum Dank an die verschiedenen Dienste des Wiko kam, konnte ich keine Unterschiede machen und nur „...das Wissenschaftskolleg!“ zum Gewinner erklären.

Meine Arbeit im zurückliegenden Jahr befasste sich mit dem Thema „europäische Verfassung“, und insofern muss ich bis zu einem gewissen Grad von einer inneren „Bekehrung“ sprechen: Denn die europäische Verfassung war weder das Forschungsvorhaben von 1992 – Entstehung und Entwicklung der Verfassungsänderung – noch entsprach das Thema meinen Plänen für dieses Jahr. Persönliche Vorahnungen dieser Wende gab es vielleicht schon kurz vor meiner Anreise nach Berlin: auf dem 1. Europäischen Juristentag in Nürnberg, kaum vier Tage nach dem 11. September, bei dem ich über die Inanspruchnahme der „Eurocharta“ seitens des spanischen Verfassungsgerichts berichtete; oder bei

dem Vortrag Peter Häberles („Der europäische Jurist“) anlässlich der Annahme des Ehrendoktorats an der Universität Granada. Den letzten Anstoß gab mir aber kurz vor Ende des Jahres die Schlusserklärung des Europäischen Rats zu Laeken, wo die Union erstmalig eine förmliche Verfassung, einen „Verfassungstext“ zum erstrebenswerten Ziel erklärte.

Als der Rektor mich einlud, das Abendkolloquium im März zu übernehmen, verstand ich bald, dass *das* verfassungsrechtliche Thema dieses Jahres nur die Frage einer europäischen Verfassung sein konnte. Für diese Entscheidung konnte ich Argumente in meinem bisherigen Plan finden. Für die nationalen Verfassungen der Mitgliedstaaten der Union erschien die „europäische Dimension“ schließlich als die unhintergehbare Prämisse: Globalisierung und Denationalisierung beginnen in diesen Ländern schon auf kontinentalregionaler Ebene. Dabei hatte ich jedoch nicht gehant, dass die Debatte um die europäische Verfassung meine ganze Zeit im Kolleg in Anspruch nehmen würde, und zwar ohne dass ich die Arbeit abschließen konnte. Ich hatte damals nicht gespürt, auf welch vielschichtigem, nuancenreichem und überhaupt anspruchsvollem Feld ich mich bewegte – ich könnte es fast eine „Falle“ nennen. Aber gerade dafür ist das Wissenschaftskolleg besonders geeignet – den Weg vom Unwissen ins Wissen zu ermöglichen. Mit anderen Worten: Während dieser Monate ist das Lernen im Grunde meine Hauptaufgabe gewesen.

Das Ergebnis von alledem ist, dass der „nationale Jurist“, der vor einigen Monaten hier eintraf, langsam die Züge des „europäischen Juristen“ annahm. Dieser Übergang ist in vielen Hinsichten der außergewöhnlichen wissenschaftlichen Umgebung in Berlin-Grünwald geschuldet. Wie kaum an einem anderen Ort kann man im Wissenschaftskolleg lernen, *wie* „die anderen“ lernen: sicherlich auch, *was* sie gerade lernen. Aber das *Wie* ist eine wirklich eigenartige und äußerst ertragreiche Erfahrung. Jedes Jahr entsteht auf diese Weise hier eine Art Galerie intellektueller Porträts, die man sich gegenseitig zur Verfügung stellt. Stellvertretend für die vielen anderen möchte ich bei dieser Gelegenheit die intellektuelle Größe eines Jörg-Paul Müller erwähnen: Seiner Gutwilligkeit verdanke ich einen konstanten und für mich so lehrreichen Gedankenaustausch.

Ein wichtiges Element des Kollegs bilden weiterhin die Altfellows. Gerade die deutschen Altfellows meines Fachs, zum Teil alte Freunde und Bekannte, haben meine Arbeit mit Interesse verfolgt und mir mit vielen Anregungen geholfen: Ich darf an erster Stelle den Rektor, Dieter Grimm, erwähnen sowie Peter Häberle, Ulrich K. Preuss, Christian Starck und Rainer Wahl. Auf diese Weise habe ich eine Art diachronischen Dialog im Kolleg feststellen können, der den Dialog im jeweiligen Jahrgang ergänzt.

Ein letztes Wort in Anlehnung an einen erfolgreichen Filmtitel des letzten Jahres, „Wiko is in Germany“. So selbstverständlich das erscheinen mag – und trotz all der lehrreichen Kontakte zu den Kulturen und Sprachen aller Mitfellows –, dies ist für mich ein deutsches Jahr gewesen: im sprachlichen Sinn, denn ein guter Teil meiner Arbeit bestand darin, auf Deutsch zu studieren, zu schreiben und mich auszudrücken; im wissenschaftlichen Sinn, insofern ich mich vordergründig mit deutscher Lehre beschäftigt habe, wofür sich das Thema besonders eignete; im akademischen Sinn, als ich den direkten Kontakt mit den deutschen Kollegen wieder aufnahm und ihren freundlichen Einladungen etwa nach Göttingen, Berlin (HU und FU), Bayreuth, Freiburg, Göttingen und Regensburg folgte; im kulturellen Sinn, da ich insbesondere den Kontakt zur Literatur, zur Musik und zum Theater dieses Landes zurückgewonnen habe. Und bei all dem: im Sinne dieser Stadt, ihres nur allzu oft bedeckten, gleichzeitig aber bezaubernden Himmels.